

Essbare Stadt:
Vom Beet direkt
auf den Teller –
öffentliches Grün
an der Andernacher
Stadtmauer.



Stadtnatur aufwerten

Tomaten für den Bürgersinn

Gemeinschaftliches Gärtnern hat eine Vielzahl positiver Nebeneffekte, gerade dort, wo Grünflächen rar sind und die Natur fern ist. Kommunen wie Andernach zeigen, wie sich dieser Trend nutzen lässt, um die Lebensqualität in der Stadt zu erhöhen.

»Jeder hat genug damit zu tun, seinen eigenen Garten zu jäten«, besagt ein flämisches Sprichwort. Doch die Zeiten des Rückzugs sind vorbei: Heute wühlen immer mehr Menschen gemeinsam in der Erde. Sie bauen Kisten für Hochbeete, gewinnen eigenes Saatgut, halten Bienen auf Hochhäusern, experimentieren mit Formen der Kompostierung und üben sich darin, das geerntete Gemüse haltbar zu machen. In interkulturellen Gärten, Schul- und Nachbarschaftsgärten teilen Menschen ihre Erfahrungen – und die Ernte. »Urban Gardening« heißt der Trend, weil sich gerade in den Städten immer mehr Leute engagieren.

Neue Perspektiven

Über 500 Gemeinschaftsgärten gibt es in Deutschland bereits. Im Vordergrund steht bei allen der Spaß,

zusammen zu gärtnern. Daneben öffnen die urbanen Gärten neue Perspektiven: Wo früher Ödnis war, findet plötzlich Leben statt. Es entstehen neue Räume für Begegnungen und ein soziales Miteinander. Zugleich schaffen die Gärten einen Lernraum: Kinder können hier die Natur erfahren und praktisch erleben, woher unsere Lebensmittel kommen.

Die Begrünung wertet innerstädtische Flächen auf und kann sie damit vor der Versiegelung schützen. Hat sich ein Gemeinschaftsgarten erst einmal etabliert, wird es schwer, ihn ohne viel Protest wieder zu räumen, zu versiegeln und zu bebauen. Die soziale Bereicherung, für die er sorgt, liegt genauso auf der Hand wie sein ökologischer Nutzen. Etliche BUND-Gruppen haben das erkannt und betreuen Gemeinschaftsgärten: zum Beispiel in Mainz und Leipzig, in Konstanz und

Pestizidfrei: Auch so lässt sich Stadtgrün aufwerten

Der BUND testete im Juni 22 konventionelle Honige aus dem Supermarkt. Das Ergebnis war erschreckend: In 13 fand sich das für Bienen gefährliche Thiacloprid – darunter in allen sechs deutschen Proben. Der BUND fordert schon lange ein EU-weites Verbot aller Neonicotinoide (zu dieser Stoffgruppe zählt Thiacloprid), in der Landwirtschaft wie in Privatgärten.

Bayer darf seine hochkonzentrierten Thiacloprid-Produkte schon seit Februar nicht mehr an Hobbygärt-

nerInnen verkaufen. Viele Gartenmärkte bieten kein Glyphosat mehr an. Parallel beginnen erste Kommunen umzudenken. So haben sich Städte wie Münster, Leipzig oder Bielefeld zu »pestizidfreien Kommunen« erklärt. Auf öffentlichem Grund bringen sie kein Gift mehr aus, zum Schutz der Bienen und der biologischen Vielfalt. Gut möglich, dass der unbedenklichste Honig künftig von deren StadtimkerInnen kommt ...

► www.bund.net/pestizidfreie-kommune

Saarbrücken. Oder sie initiieren Gartenprojekte mit jungen Geflüchteten wie die BUNDjugend Berlin.

Frei von Kommerz und Konsum

Vor zwei Jahren entstand das »Urban Gardening Manifest«, über 130 Initiativen haben es inzwischen unterzeichnet. Es zeigt eindrucksvoll, wie sich mit dem Phänomen des gemeinschaftlichen Gärtnerns eine neue kollektive Bewegung formiert. Sie erobert den öffentlichen Raum zurück und schafft einen Ort der Mitbestimmung, frei von Kommerz und Konsum. Damit setzt sie dem ohnmächtigen Gefühl der Entfremdung etwas entgegen – in Städten, die immer dichter bebaut und gründlicher kommerzialisiert werden. Je entfremdeter, voller, lauter und anonymere Städte werden, desto größer wird das Bedürfnis, gemeinsam zu teilen, zu gestalten und Natur zu erfahren.

Andernach am Mittelrhein ist ein Städtchen mit 30000 Einwohnern. Hier war es die Stadtverwaltung selbst, die sich wünschte, Bürgerinnen und Bürger würden das öffentliche Grün stärker als ihren Raum wahrnehmen. Andernach erfand sich kurzerhand neu: als »essbare Stadt«. An der Stadtmauer wachsen heute Tomaten. Und in vielen Parks Obst und Gemüse, das jedermann ernten darf. Gepflegt werden die Beete von der örtlichen »Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft für Langzeitarbeitslose«. Auch viele Andernacher haben Verantwortung für ihre städtischen Gärten übernommen. Da klingelt bei Lutz Kosack in der Stadtverwaltung schon mal das Telefon: »Wo sind die Hühner? Warum sind die Hühner noch nicht draußen?«

Bundesweites Vorbild

Dieses von oben erdachte Modell, städtisches Grün aufzuwerten, haben die Andernacher gut angenommen. So gut, dass es bundesweit Furore machte. Über 400 Kommunen – von kleinen Gemeinden bis zu Großstäd-

ten wie Berlin, München und Wien – haben sich in den letzten sechs Jahren bei Lutz Kosack gemeldet, um von seinen Erfahrungen zu profitieren.

Weltweit gibt es heute über 800 vergleichbare Projekte. Die Webseite der »essbaren Stadt« Minden listet etwa 70 deutsche Partner auf. Gemeinsam mit den urbanen Gärten ist ihnen, dass sie ein neues soziales Modell der Stadt darstellen. Hier ist Veränderung sinnlich erfahrbar, bestenfalls sogar essbar.

Gutes Essen ist etwas, das alle Menschen verbindet. Und wer gemeinsam Gemüse zieht und erntet, wird sich eher auch einmal mit der industriellen Landwirtschaft und ihren Folgen auseinandersetzen. Oder damit, wie wir grundsätzlich mit unseren begrenzten Ressourcen umgehen.

Langfristig bieten essbare Städte wie Andernach und Minden die Chance, regionale Kreisläufe zu stärken und der wachsenden Entfremdung zu begegnen.

Was macht Städte lebenswerter?

Urbanes Gärtnern und essbare Städte sind zwei Möglichkeiten, uns die Stadt wieder als Lebensraum näherzubringen, der sich gestalten lässt. Im Sinne der Nachhaltigkeit sollten Kommunen jede Bewegung fördern, die zu mehr Verantwortung und Miteinander führt. Gute Beispiele, wie Städte lebenswerter werden, gibt es in Fülle: von der oft zitierten Fahrradstadt Kopenhagen bis hin zur »werbefreien« Stadt Grenoble. Die hat etwas für ihre Lebensqualität getan, indem sie auf die omnipräsente Reklame des »Immer-mehr-haben-müssens« verzichtet und so Platz für neues Grün und nachbarschaftliche Begegnungen geschaffen hat.

Diskutieren Sie mit uns diese und andere Beispiele guten Lebens im Blog ► www.bund.net/stadtlandglueck.

Jenny Blecker

... betreut die BUND-Nachhaltigkeitskommunikation.



DAS FESTIVAL DER ZUKUNFT UMWELTPOLITIK 3.0

10. und 11.
September 2016

EUREF-Campus,
S-Bahn Berlin-Schöneberg

www.bmub.bund.de/bmub30

#bmub30



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz,
Bau und Reaktorsicherheit

30

JAHRE
BUNDESUMWELTMINISTERIUM
STADT LAND LEBEN